

Die Handschriften der Imitatio Christi und die Autorschaft des Thomas.

Von

Dr. **Gottfried Kentenich** in Trier.

I.

In Kempen am Niederrhein ist unlängst die Hülle von dem Denkmal eines Mannes gefallen, mit dessen vielgenanntem Namen der Name Kempens seit Jahrhunderten verknüpft ist: es ist Thomas a Kempis.

Den mächtigen Granitblock, auf dem das Bildnis ruht, zieren Sentenzen, die der Imitatio Christi entnommen sind. So hat die Bürgerschaft Kempens in dem langjährigen Streit um den Verfasser der Imitatio Partei ergriffen, sie ehrt in dem Sohne der Stadt den Verfasser der Imitatio.

Der Moment, in dem dies geschieht, ist, wie mir scheint, wenig günstig gewählt. Die Forschung der letzten Jahre hat den Streit um die Autorschaft des Buches nichts weniger als zu Gunsten des Thomas entschieden.

Wenn die Thomisten sich früher mit Stolz auf Subskriptionen oder Notizen in Handschriften der Imitatio beriefen¹, die noch dem 3. Jahrzehnt des 15. Jahrhunderts angehören, so hat die Forschung diese Subskriptionen oder Bemerkungen sämtlich als nachträgliche jüngere Zusätze erwiesen.

Das einzige wirklich bedeutungsvolle äußere Zeugnis

1) So noch Keppler in der Tübinger Theologischen Quartalschrift 1880, Heft 1.

für die Abfassung der Imitatio durch Thomas ist die vielbesprochene Stelle im Chronicon Windeshemense des Johannes Busch. Es war freilich ein harter Schlag für die Thomisten, als sich der Gaesdoncker Codex fand, in dem die auf Thomas bezüglichen Worte „qui plures devotos tractatulos composuit, videlicet, ‚qui sequitur me‘ de imitatione Christi cum aliis“ fehlen, aber Pohl¹ hat scharfsinnig den Nachweis geführt, daß Busch eine zweite Redaction seines Werkes verfaßt, und in dieser die angeführten Worte wie manches andere hinzugefügt hat.

Und doch kann ich mich nicht entschließen, die Worte Buschs auf Treu und Glauben hinzunehmen, wenigstens nicht in der Auslegung, welche die Thomisten dem ‚composuit‘ geben.

Das Schibboleth aller Thomisten, aber auch, wie Denifle sich ausgedrückt hat, der große Feind der Sache des Thomas, ist der Brüsseler-Thomasautograph, nach dem Hirsche 1874 die Imitatio abgedruckt hat: ich nenne ihn mit Puyol Kempensis.

Die Kritik dieses Codex ist seit den Veröffentlichungen Puyols in ein neues Stadium getreten. Im Jahre 1898 erschien zu Paris seine Ausgabe der Imitatio. Der Text stellt sich im wesentlichen als ein Abdruck des Aro-nensis dar. Sein Verfahren hat Puyol in seiner gleichzeitig erschienenen „Paléographie classement généalogique du livre de imitatione Christi“ zu begründen gesucht, und dieses Buch hat wieder seine Grundlage in der ungemein fleißigen Variantensammlung der Handschriften der Imitatio, die unter dem Titel „Variantes du livre de imitatione Christi“ ebenfalls zu Paris im Jahre 1898 erschienen ist.

Es wird freilich hier und da noch unbekannte Codices der Imitatio geben, ich glaube aber nicht, daß fernerhin eine Handschrift sich finden wird, die eine Textesrecension böte, die nicht schon bei Puyol durch die eine oder andere Handschrift vertreten ist.

1) Programm des Gymnasiums Thomaeum zu Kempen, Schuljahr 1893/94.

Wenn demnach der Forscher bis zum Jahre 1898 beständig auf Grund unvollständigen Materials sein Urteil über die Stellung des Thomasautographs zum Original fällen mußte, so haben wir nunmehr das gesamte Material vor uns und die Frage nach dem Wert, den der Kempensis für eine recensio des Werkes hat, läßt sich nunmehr mit Sicherheit entscheiden.

Puyol kommt in seiner Paléographie zu dem Resultat, daß das Original sich am getreuesten im Aronensis spiegelt, und daß der Kempensis zu einer Gruppe von Codices gehört — er nennt diese Gruppe s — die sich als ein verhältnismäßig junger Ausläufer der Überlieferung darstellt.

Puyol hat sich, wie mir das in gemeinsamer Arbeit mit Pohl klar wurde, manche Flüchtigkeiten zu Schulden kommen lassen, und man vermißt bei ihm eine gründliche philologische Schulung, aber, so sehr ich seine erste Behauptung bestreiten muß, ebensowohl bin ich von der Richtigkeit der zweiten überzeugt.

Dafür, daß der Kempensis ein verhältnismäßig junger Ableger der Überlieferung ist, spricht der Umstand, daß aus ihm, dem Autographon des Verfassers, kaum ein Codex, von den von Puyol verglichenen 70 Manuskripten keines geflossen ist. So liegt die Sache thatsächlich; allein die Thomisten leugnen es, und sie müssen es leugnen, wenn sie ihre Sache nicht verloren geben wollen. Sie haben einen Ausweg gefunden. Der Kempensis ist das Brouillon des Werkes, dieses ist durch mannigfache, uns verlorene Zwischenglieder zu der Gestalt gelangt, in der die Imitatio in den Codices vorliegt; namentlich soll auf italienischem Boden das Werk latinisiert worden sein.

Ich habe bisher nicht das Glück gehabt, den Kempensis selber in Händen zu halten, wohl aber hat mir durch die Güte Pohls das Faksimile des Kempensis, das Ruelens Brüssel 1879 geliefert hat, längere Zeit zur Verfügung gestanden.

Ich muß gestehen, daß das Studium des Faksimiles auf mich nicht den Eindruck gemacht hat, den das Original auf die Thomisten macht; nach meiner Meinung manifestiert

sich im Gegenteil der Kempensis auf den ersten Blick als eine Abschrift.

Ich gestehe zu, daß das etwas Subjektives ist; aber daß mich der Schein nicht trügt, beweist der Umstand, daß Thomas der Fehler untergelaufen ist, in den selbst der sorgfältigste Abschreiber verfällt — denn Arbeit macht müde —: Thomas ist von dem einen Wort seiner Vorlage zu dem gleichlautenden im Kontexte abgeirrt.

Der Wichtigkeit der Sache halber sei es gestattet, die ganze Stelle hierher zu setzen. Das Thema des 19. Kapitels des ersten Buches der Imitatio sind die Übungen eines guten Ordensmannes. Nachdem der Verfasser gesagt, daß die gemeinsamen Übungen erfüllt sein müssen, ehe die persönliche Neigung sich besonderen Übungen hingeben dürfe, daß ferner eines sich nicht für alle schicke, fährt er fort (24):

Etiam pro temporis congruentia diversa placent exercitia, quia alia in festis, alia feriatis magis sapiunt diebus.

25. *Aliis indigemus tempore tribulationis, et aliis tempore pacis et quietis.*

26. *Alia quum tristamur libet cogitare et alia quum laeti in Domino fuerimus.*

27. *Circa principalia festa renovanda sunt bona exercitia et Sanctorum suffragia ferventius imploranda.*

Im Codex Kempensis lautete 24 ursprünglich: „*Etiam pro temporis congruentia diversa placent exercitia et Sanctorum suffragia*“. Als Thomas erkannte, daß sein Auge von dem einen ‚*exercitia*‘ zu dem anderen abgeirrt war, tilgte er ‚*et Sanctorum suffragia*‘ und fuhr richtig fort.

Ich glaube, es ist keine Überhebung, wenn ich sage, daß dies die Auslegung des Sachverhalts ist, die sich für das gesunde, natürliche Gefühl sofort ergibt. Doch die Thomisten entnehmen unserer Stelle ein Argument für die Autorschaft des Thomas. Spitzen¹ behauptet, Thomas, der Verfasser, habe zuerst den Satz hingeschrieben ‚*Etiam pro temporis congruentia diversa placent exercitia et Sanctorum suffragia*‘, dann sei ihm aber in den Sinn gekommen, den

1) Nouvelle défense de Thomas à Kempis spécialement en réponse au R. P. Denifle (Utrecht 1884), p. 146.

Begriff ‚pro temporis congruentia‘ näher auszuführen, und so habe er ‚et Sanctorum suffragia‘ für den Moment unterdrückt und erst in Sentenz 27 wieder verwendet. Demgegenüber halte ich es für unmöglich, daß jemand sagt ‚pro temporis congruentia diversa placent Sanctorum suffragia‘. Ich denke, man kann nur über die eigene imploratio, aber nicht über die suffragia Sanctorum, deren Fürbitte, verfügen, und ferner muß Spitzen zugeben, daß der Begriff ‚Sanctorum suffragia‘ in Sentenz 27 in ganz anderem Sinne verwandt ist, als er nach seiner Ansicht Thomas zunächst vorgeschwebt hat.

Der Codex Kempensis ist also eine Abschrift. Es wäre nun immerhin denkbar, daß Thomas im Kempensis eine Abschrift des eigenen Werkes geliefert habe. Will man dies annehmen, so wird man sich auch entschließen müssen, zuzugeben, daß Thomas sich für seine Abschrift eine Vorlage wählte, in der sein Werk in mannigfaltiger Weise entstellt war, in die sich andere Lesarten und manche Interpolationen eingeschlichen hatten, kurz, daß der Verfasser gedankenlos einen jüngeren Ableger der Überlieferung des älteren Werkes kopiert habe. Als solchen stellt sich die Vorlage des Kempensis dar.

Kap. 15, 4ff. des 1. Buches der Imitatio lautet in der Mehrzahl der Codices:

Quidquid autem ex caritate agitur, quantumcumque parvum sit et despectum, totum efficitur fructuosum.

5. Magis siquidem Deus pensat **ex** quanto quis agit, quam quantum facit.

6. [Multum facit, qui multum diligit]¹.

7. Multum facit, qui rem bene facit.

8. Bene facit, qui magis comitati, quam suae voluntati servit.

Statt ‚Magis siquidem Deus pensat, ex quanto quis agit, quam quantum facit‘ heißt es im Kempensis und vier anderen Codices, ‚quam opus quod facit‘. Was der Verfasser sagen wollte, wird deutlich, wenn man die Sentenz Gregors des Großen ‚Cor, non substantiam, Dominus pensat, nec quan-

1) Diese Sentenz ist interpoliert; der Nachweis findet sich S. 26.

tum sed ex quanto proferatur', die ihm offenbar vorgeschwebt hat, vergleicht. Gott sieht mehr auf die Gesinnung, als auf die Gröfse der Gabe'. Dafs der Verfasser des Werkes den Spruch Gregors in richtiger Fassung kannte, beweist die Anspielung auf ihn III 31, 22, wo von den Menschen im Gegensatz zu Gott gesagt wird: *Quantum quis fecerit quaeritur, sed ex quanta virtute agit, non tam studiose pensatur'*. Es geht nun nicht an, zu behaupten, dafs dem Verfasser an der ersten Stelle der Spruch nur undeutlich vorgeschwebt habe, und später wieder eingefallen sei. Ein Autor wird niemals auf die seltsame Wendung *ex quanto*, die manche Leser der *Imitatio* zu Ergänzungen veranlafst hat, verfallen, wenn ihm nicht als Gegensatz schon *quantum* vorschwebt; ja selbst wenn ihm nur *ex quanto* noch gegenwärtig war, so würde sich auf Grund der Ideenassociation gewifs von selbst *quantum* als Gegensatz einstellen. Nun betrachte man aber, wie pointiert in der ganzen Stelle die Begriffe einander gegenübergestellt werden! Es ist offenbar, dafs die Gegensätze, die auf unsere Sentenz folgen, erst ihrer Zugespitztheit den Ursprung verdanken.

Wenn mich also nicht alles trügt, ist die Lesart *quam quantum facit*, welche die meisten Manuskripte bieten, die originale, und die Lesart des Kempensis jüngeren Datums¹. Soll nun Thomas, der Verfasser des Werkes, die thörichte Lesart seiner Vorlage abgeschrieben haben?

Die Vorlage des Kempensis bot dem angeblichen Verfasser Thomas sein Werk in stark interpolierter Fassung. Keine von diesen Interpolationen hat er gestrichen. Ich glaube nicht, dafs der Agnetenberger Mönch in der *devotio* so weit gegangen wäre, wenn er der Verfasser wäre. Das heifst, dem Verfasser eines Werkes eine Entsagung zutrauen, die geradezu übermenschlich ist.

1) Wie die Lesart des Kempensis entstanden ist, macht die Lesart eines Kölner Codex, die ich Pohl verdanke, deutlich. Dort heifst es einfach *quam quod facit*. Für *quantum* ist *quod* eingetreten. Dieses wurde dann weiter durch *opus* ergänzt.

Interpolierte Worte oder Sätze kennzeichnen sich in unseren Manuskripten dadurch, daß sie in der einen Handschrift hier, in der anderen dort eingeschoben, und daß sie, was den Sinn der Stelle angeht, überflüssig, störend oder gar sinnwidrig sind.

Es ist nun gegenüber den Codices der Imitatio bei der Feststellung von Interpolationen darum besondere Vorsicht anzuwenden, weil die Abschreiber oft in der willkürlichsten Weise die überlieferte Wortstellung geändert haben, sei es einen besseren Tonfall, sei es Reime oder Assonanzen zu erzielen. Doch gibt es eine Reihe von Stellen, auf welche die eben angeführten Kriterien ihre Anwendung finden.

I, 7, 5 lautet in den meisten Codices: 'Non confidas in tua scientia vel cujuscumque astutia, sed magis in Dei gratia.' Kempensis und Grammontensis haben mit Umstellung 'vel astutia cujuscumque'. In den anderen Codices ist der Text durch 'viventis' erweitert und zwar stellt sich diese Erweiterung als eine Interpolation dar. Der Begriff ist überflüssig und das Wort, das ihn zur Anschauung bringt, ist an verschiedenen Stellen in den Handschriften eingeschoben; hier steht es vor astutia, dort nach astutia. Geben die Thomisten die Behandlung dieser Stelle als richtig zu — und sie müssen es von ihrem Standpunkt thun, da 'viventis' ja im Kempensis fehlt —, so mögen sie auch die Behandlung folgender Stellen billigen:

I, 3, 14 liest die Vulgata: 'Quanto quis magis sibi unitus et interius simplicatus fuerit' . . . In den Codices steht sibi bald vor 'magis', bald vor 'unitus', bald nach 'unitus'. Der Verdacht, der hieraus entspringt, wird dadurch bestätigt, daß das Pronomen auch an anderen Stellen von Abschreibern eingeflickt worden ist, wie z. B. in der Überschrift des 11. Kapitels des 1. Buches. Sie lautet allein in der bei Zainer in Augsburg gedruckten Inkunabel 'De pace sibi acquirenda'. Dazu kommt, daß unser Autor an anderen Stellen unitus ohne Zusatz gebraucht, wie IV, 15, 10 'Unitum te invenies et peccatum'. Ausschlaggebend ist nun aber, daß sibi in den Codices a 1, a 2, b 1, b 2, c 1, c 2, c 3, l 1 vollständig fehlt.

Der Kempensis ist also mit sämtlichen anderen Codices interpoliert.

I, 3, 17 liest die Vulgata: 'Die mihi ubi sunt modo omnes illi domini et magistri, quos novisti bene?' a 1, a 2, b 1, b 2 haben nur magistri; in x 3 steht illi magni domini. In sämtlichen anderen Codices lesen wir illi domini et magistri. Wie so oft ist die Lesart contaminirt, und zu den Handschriften mit contaminierter Lesart gehört wieder der Kempensis.

I, 1, 10 lautet in der *zovij*: 'Si scires totam Bibliam et omnium Philosophorum dicta exterius, quid totum prodesset sine caritate Dei et gratia?'

Diese Lesart bieten eine Reihe deutscher und italischer Codices. Die Gruppe r Puyols aber liest: 'sine caritate et Dei gratia', wieder andere Codices haben 'sine caritate et gratia Dei'.

Es leuchtet ein, daß Dei durch die verschiedene Stellung in den Manuskripten verdächtig wird. Notwendig ist es nicht, wie jeden ein auch nur flüchtiges Durchblättern der Imitatio lehren kann. Daß es interpoliert ist, beweist der Umstand, daß es in den besten Itali fehlt¹.

Dies sind einige Beispiele von Wortinterpolationen, aus den ersten Kapiteln der Schrift entnommen. Sie lassen sich um Hunderte vermehren, und eine Untersuchung der Handschriften auf Wortinterpolationen wird herausstellen, daß der Kempensis zu den stark interpolierten Codices gehört.

Ich komme zu der Interpolation ganzer Sentenzen. Eines der schönsten Kapitel der ganzen Schrift ist I, 3. Nachdem der Verfasser auseinandergesetzt hat, daß demütige Selbsterkenntnis sicherer zu Gott führt, als die tiefste Erforschung aller Wissenschaften, und daß nunmehr die Herrlichkeit der einst angestaunten doctores dahin sei, schließt er das Kapitel in der Vulgata folgendermaßen ab:

1) Es sei gestattet hier eine Anmerkung zu machen. Man hat vielfach behauptet, daß der Text in Italien latinisiert worden sei; dieser Einwurf wird durch Stellen wie die vorliegende hinfällig.

I, 3, 32: Quam multi pereunt per vanam scientiam in hoc saeculo, qui parum curant de Dei servitio.

— 33: Et quia eligunt, magis esse magni quam humiles, ideo evanescent in cogitationibus suis.

— 34: Vere magnus est, qui magnam habet caritatem.

— 35: Vere magnus est, qui in se parvus est et pro nihilo omne culmen honoris ducit.

— 36: Vere prudens est, qui omnia terrena arbitratur ut stercora, ut Christum lucrifaciat.

— 37: Et vere bene doctus est, qui Dei voluntatem facit et suam relinquit.

Mit 3 Kernsätzen schließt das Kapitel kraftvoll ab; wahre Größe, Klugheit und Gelehrsamkeit finden in ihnen ihre Erläuterung. Es ist evident, daß einer von den mit 'Vere magnus' beginnenden Sätzen interpoliert sein muß. Wer das Kapitel aufmerksam liest, wird finden, daß der Verfasser, der unausgesetzt das humilis esse betont, nur Sentenz 35 geschrieben haben kann. Werfen wir nun einen Blick in die Überlieferung, so entdecken wir, daß Sentenz 35 sich in allen Manuskripten findet, Sentenz 34 dagegen in einer großen Zahl von Codices steht, in den Codices aber, in denen auch einzelne Worte selten interpoliert sind, fehlt. Es sind wieder die besten Itali, die den ursprünglichen Text darstellen.

Der interpolierte Satz steht auch im Kempensis.

Ganz ähnlich liegt die Sache in Kap 15 des ersten Buches:

4. Quidquid autem ex caritate agitur quantumcumque parvum sit et despectum, totum efficitur fructuosum.

5. Magis siquidem Deus pensat, ex quanto quis agit quam quantum quis facit.

6. Multum facit, qui multum diligit.

7. Multum facit, qui rem bene facit.

8. Bene facit, qui magis comitati quam suae voluntati servit.

Daß die Stelle interpoliert ist, leuchtet ein. Satz 8 schließt sich an Satz 7 an, so daß er nicht fehlen kann, und die Sätze machen einen originalen Eindruck, weil in ihnen die Begriffe ebenso pointiert gegenübergestellt werden, wie in Nr. 5: sie entsprechen dem Tenor der ganzen Stelle. Diesem widerspricht die lendenlahme Sentenz 'Multum facit, qui multum diligit', genau so wie in Kapitel 3 die Sentenz

‘Vere magnus est qui magnam habet caritatem’. Man ist versucht, die Autorschaft beider Sentenzen demselben senilen Autor zuzuschreiben. Dafs nun die Sentenz 6 unseres Kapitels wirklich interpoliert ist, beweist der Umstand, dafs sie in italienischen und deutschen Codices fehlt. Sie steht aber im Kempensis.

Diese Beispiele mögen genügen, zu beweisen, dafs im Kempensis auch ganze Sätze einem originalen Werke, dessen Autor die Begriffe klar und scharf gegenüberzustellen liebte — das soll weiter unten noch deutlicher werden — interpoliert sind.

Es ist nun, wie gesagt, unmöglich zu glauben, dafs der Verfasser eine Vorlage, in der das Original bedeutend verschlechtert war, geduldig abschrieb, und es bleibt nichts anderes übrig, als zuzugeben, dafs Thomas der Verfasser nicht ist, sondern eine Handschrift, welche ein älteres Werk in stark überarbeiteter Gestalt bot, abschrieb.

Es ist uns noch möglich, den Codex zu eruieren, aus dem der Kempensis geflossen ist. Die nächste Verwandtschaft mit dem Kempensis zeigt ein Codex aus dem flandrischen Kloster Gertsberge, der sich heute in Paris befindet. Ihn hat Gence seiner Ausgabe der *Imitatio* zu Grunde gelegt. Hier wie dort haben wir dieselbe Orthographie, dasselbe Interpunktionssystem. Dazu tritt noch eine Merkwürdigkeit, die man in den bisherigen Untersuchungen, wie mir scheint, nicht genügend hervorgehoben hat. Der Gerardimontensis oder Grammontensis, ist, wie der Bruxellensis, eine Sammelhandschrift. Auf die vier Bücher der *Imitatio*, die in der normalen Reihenfolge gegeben sind, folgen folgende Tractate ¹:

1. De disciplina claustralium.
2. Epistola ad quendam regularem.
3. Renovamini.
4. Cognovi Domine.
5. Recommendatio humilitatis.
6. De elevatione mentis.
7. De verbo increato.
8. De aestuanti desiderio animae . . .

1) Ich gebe die Titel des Raumes wegen abgekürzt.

9. Exhortatio ad humiliationem.
10. De lacrymosa contritione peccatorum.
11. De amore virtutum . . .
12. De mortificata vita.
13. Brevis admonitio.
14. De bona pacifica vita.

Der Brüsseler Codex enthält zuerst die *Imitatio* (I, II, IV, III); dann folgen wie im *Grammontensis*

1. De disciplina claustralium.
2. Epistola devota ad quendam regularem.
3. Renovamini.
4. Cognovi domine.
5. Recommendatio humilitatis.

6. De mortificata vita.
7. De bona pacifica vita.
8. De elevatione mentis.
9. Brevis admonitio.

Wie man sieht, ist auch die Reihenfolge der Traktate in beiden Codices im wesentlichen dieselbe. Nr. 1—5 entspricht genau Nr. 1—5 im *Grammontensis*; es fehlen die Nr. 7—12; dann folgt Nr. 12, darauf Nr. 14 des *Grammontensis*, dann Nr. 6, dann Nr. 13.

Es ist klar, daß diesen beiden Codices gegenüber nicht allein die Frage gestellt werden darf: Ist der Text der *Imitatio* in der einen Handschrift aus der anderen geflossen, oder geht der Text beider auf eine gemeinschaftliche Quelle zurück, sondern daß zu fragen ist: In welchem Verhältnis stehen die ganzen Codices zu einander? Eine definitive Entscheidung dieser Frage werde ich erst nach Kollationierung des *Grammontensis* geben können, wie sie aber ausfallen wird, glaube ich jetzt schon sagen zu können.

Zunächst macht es auf den unbefangenen Beurteiler den Eindruck, als sei der *Bruxellensis* aus dem *Grammontensis* abgeschrieben. Denn dieser ist umfangreicher. Man könnte zu der Vermutung kommen, daß Thomas, nachdem er den Traktat Nr. 5 noch abgeschrieben hatte, müde wurde, und nun aus dem Rest noch Nr. 12, dann Nr. 14 auswählte, sich dann aber doch noch entschloß, Nr. 6 und 13 abzuschreiben. Es könnte aber auch der *Grammontensis* aus

dem Bruxellensis geflossen sein. Es kann jedoch niemand leugnen, daß die Reihenfolge der Traktate eher den Eindruck macht, als hätten wir im Kempensis eine Auslese vor uns.

Noch eine Annahme ist möglich: Bruxellensis und Grammontensis gehen auf ein und dieselbe Sammelhandschrift zurück, die der Grammontensis umfangreicher abschrieb, und aus der Thomas eine Auswahl traf.

Für diese Annahme spricht ein Vergleich der Varianten des Imitatitextes in beiden Codices. Er lehrt, daß Bruxellensis und Grammontensis so nahe miteinander verwandt sind, wie mit keiner anderen Handschrift, andererseits aber finden sich Varianten, die beweisen, daß weder der Bruxellensis aus dem Grammontensis noch dieser aus jenem geflossen sein kann.

Die nächste Verwandtschaft beider Codices beweisen folgende Lesarten ¹:

I, 20, 5 bieten sie allein unter sämtlichen Codices *Deo servire* statt *Deo vivere*.

I, 23, 24 findet sich nur in ihnen in der Sentenz *Pauci ex infirmitate emendantur* für *emendantur* das schlechtere *meliorantur*.

II, 12, 39 lesen sie allein *per afflictionem* gegenüber *tribulationem* in sämtlichen übrigen Codices.

I, 15, 4 haben s2 und s3 allein die Wortstellung *totum fructuosum efficitur*.

Doch der Grammontensis ist nicht aus dem Kempensis geflossen.

Von sämtlichen Worten, die im Bruxellensis unter der Linie oder am Rande hinzugefügt sind, fehlt keines im Grammontensis. Und ferner: *Nemo dat quod non habet*: II, 6, 20 fehlt *foris* im Kemp., es findet sich im Gramm.

II, 8, 19 fehlt *tunc* im Kemp., es steht im Gramm.

Noch eins kommt hinzu: Von sämtlichen Singularitäten des Kempensis findet sich keine im Grammontensis.

II, 11, 5 steht *usque* allein im Kemp., es fehlt wie in allen Cod., so auch im Gramm.

II, 4, 13 hat der Kemp. allein unter sämtlichen Cod. *totum candidum*; der Gramm. wie alle anderen *totum candens*.

1) Ich bezeichne den Kempensis mit Puyol als s2, den Gramm. als s3.

III, 6, 5 bietet der Kemp. allein die Wortstellung ‚sicut ei in prosperis‘; wie in allen anderen Cod. findet sich im Gramm. ‚sicut in prosperis ei‘.

III, 16, 8 gehört dem Kempensis allein die Thorheit ‚mundi cordes‘; in sämtlichen anderen Cod. steht das Richtige.

III, 20, 20 hat Thomas das unverständliche ‚sensibus‘ gegenüber ‚sensibus‘ oder ‚sentibus‘ in den anderen Cod.; der Gramm. hat ‚sentibus‘.

III, 27, 17 findet sich nur im Kemp. des Solözismus ‚rei vilis aut pretiosi‘.

III, 49, 23 hat der Kempensis allein ‚tu ad nihil utile (sic!) judicaberis‘.

IV, 12, 9 schiebt der Kempensis allein ‚ei‘ vor ‚regratiando‘ ein.

Ferner kann aber auch der Bruxellensis nicht aus dem Grammontensis geflossen sein. I, 23, 28 erscheint im Kempensis und einer Reihe anderer Codices der Satz interpoliert ‚Nunc sunt dies salutis, nunc tempus acceptabile‘. Wie in anderen Codices fehlt er auch im Grammontensis.

So bleibt nichts anderes übrig, als anzunehmen, daß Bruxellensis und Kempensis auf eine gemeinschaftliche Grundlage zurückgehen. Diese war ein Sammelband, aus dem Thomas eine Auslese traf. Doch vielleicht ist eine uns verlorene Abschrift des Bruxellensis die Grundlage des Grammontensis. Auch das ist unmöglich; denn was vom Grammontensis gilt, gilt auch von einer Abschrift, die man vielleicht versucht sein möchte, als Zwischenglied zwischen Bruxellensis und Grammontensis einzuschieben. Es ist nicht denkbar, daß eine Handschrift sich als Abschrift einer anderen darstellt, wenn in ihr sämtliche Lücken dieser ausgefüllt erscheinen, sämtliche in dieser am Rande nachgetragenen Worte sich finden und sämtliche Flüchtigkeiten dieser fehlen. Und man kann auch nicht eine ganze Reihe uns verlorener Abschriften zwischen beide Codices einschieben; das verbietet einmal der Umstand, daß wir es hier mit Sammelbänden zu thun haben, dann der Umstand, daß es außer Spitzen niemand bisher gewagt hat, den Grammontensis für jünger zu erklären als den Bruxellensis.

II.

Ich habe oben die Ausgabe Puyols, die sich auf den Aronensis stützt, verworfen. Gleichwohl stimme ich ihm bei, daß der beste Text der *Imitatio* auf italischem Boden zu suchen ist. Wir haben gesehen, daß die *Codices*, die verhältnismäßig am wenigsten interpoliert sind, nach Italien gehören. Ihnen fehlen thörichte Zusätze, wie ‚sibi‘ bei ‚unitus‘, und ihnen fehlen auch ganze Sätze, die augenscheinlich Interpolationen sind. Daß sie eine ältere Überlieferung darstellen, als die meisten cisalpinen *Codices*, lehrt auch eine Betrachtung der Titel und Subskriptionen in den *Codices*. Die besten Itali sind meist titellos und begnügen sich mit einem einfachen *explicit*, oder *explicit liber primus*, während die deutschen *Codices* längere Sondertitel und längere Subskriptionen haben. Namentlich verrät der *Kempensis* wieder seine Zugehörigkeit zu einer ganz bestimmten Gruppe durch die Spezialtitel der einzelnen Bücher. Man hat kein Recht zu sagen, daß diese Subskriptionen oder Titel auf italienischem Boden vereinfacht worden seien, da ja auch deutsche Manuskripte in der Einfachheit der Subskriptionen mit den Itali übereinstimmen. Die Sache liegt vielmehr so, daß die Itali wie den einfachsten Text, so auch die einfacheren Subskriptionen einer alten Handschrift, die sämtliche vier Bücher enthielt, bewahrt haben.

Daß wir nun gerade in Italien den verhältnismäßig reinsten Text haben, kann nicht zufällig sein; es führt zu der schon vor Jahrhunderten ausgesprochenen Vermutung¹, daß die *Imitatio* aus Italien über die Alpen wanderte, und daß die cisalpinen *Codices* aus einer Vorlage stammen, die aus Italien nach Deutschland kam. Es war im 17. Jahrhundert im Melker Kloster Tradition, daß ein alter *Codex* der *Imitatio* bei Gelegenheit der Reformation des Klosters im Jahre 1418 von Subiacenser Mönchen mit nach Melk gebracht worden war. Dafür spricht, daß Männer, welche die alten Melker *Codices* der *Imitatio*, die heute leider verschollen sind, noch ge-

1) Vgl. Wolfsgruber, Giovanni Gersen, p. 172 sqq.

sehen haben, als Titel der Codices angeben (de Reformatione hominis et imitatione Christi et contemptu mundi, bezw. omnium vanitatum mundi).

Ich glaube diese Berichte durch eine handschriftliche Observation stützen zu können. Mit Recht hat Puyol die Überlieferung in eine italienische und cisalpine geschieden. In Buch II—IV springt dieses Auseinandergehen der Handschriften fast auf jeder Seite des Textes in die Augen, minder klar tritt dieses Verhältnis im 1. Buche hervor; aber auch hier gehen an einer Stelle die italienischen und cisalpinen Codices auseinander. Es ist in der 22. Sentenz des 21. Kapitels des 1. Buches. Puyol ediert nach dem Aronensis *Si frequentius de morte tua, quam de longitudine vitae tuae cogitares, non dubium, quin ferventius te emendares*.

Hier fehlt *tuae* in sämtlichen cisalpinen Codices. Es erscheint dem Sinne nach und der Kongruenz mit *morte tua* wegen notwendig, und eine unbefangene philologische Kritik wird eher geneigt sein anzunehmen, daß *tuae* in einer Abschrift, die aus einem italienischen Codex genommen wurde und die sämtlichen cisalpinen Codices zu Grunde liegt, hinter *vitae* ausgefallen, als umgekehrt in der Handschrift der *Imitatio*, die etwa nach Italien gelangte und dort die Grundlage sämtlicher Codices wurde, zugesetzt worden ist.

Puyol ist zu der Überzeugung gelangt, daß unter den Itali, die das Werk am reinsten wiedergeben, der Aronensis der beste Codex sei und hat dementsprechend in seiner Ausgabe sozusagen einen Abdruck des Aronensis gegeben. Aber die Sache liegt nicht so einfach. Das Werk war auch schon auf italienischem Boden im Laufe der Jahre stark interpoliert worden. Hier hatten sich schon verschiedene Recensionen des Werkes herausgebildet, ehe der Aronensis entstand.

Der Beweis, wie stark das Werk selbst in den besten italienischen Handschriften überarbeitet ist, liefert z. B. Kapitel 13 des 1. Buches. Nach den Grundsätzen, die oben über Interpolationen ausgesprochen sind, kann *hostis* in Sentenz 20 nur Interpolation sein. Die meisten Manuskripte haben die Stellung *facilius hostis*, drei Codices die Wortstellung *hostis facilius*, in der oben angeführten Inkunabel lesen wir

facilius tunc hostis'. So wird das Wort verdächtig, und es fehlt in der That im Gaesdoncker Codex vom Jahre 1427. So ergibt sich denn als ursprüngliche Lesart: *Vigilandum tamen praecipue est circa initium tentationis, quia tunc facilius vincitur...* Wir fragen: Wer wird leichter besiegt?, und sehen uns vergebens im Kontext nach einem Subjekt um. Das liegt daran, weil das Kapitel in umfangreichster Weise interpoliert ist. Im Original schloß sich Sentenz 20 an Sentenz 3 an. Sie lautet:

Ideo unusquisque sollicitus esse deberet circa tentationes suas et vigilare in orationibus, ne Diabolus inveniret locum decipiendi, qui nunquam dormitat, sed circuit, quaerens quem devoret.

Daran schloß sich durchaus passend *Vigilandum tamen praecipue . . .* an, und es wird von selbst als Subjekt 'Diabolus' ergänzt. Entfernt man die interpolierten Sentenzen, so springt auch hier, wie an den schon oben behandelten Stellen, ein Text von wunderbarer Einfachheit, dem Wiederholungen — man vergleiche z. B. Sentenz 18 und 30 — fehlen, hervor. Die behandelte Stelle zeigt, wie alt das Original sein muß. Das Werk mußte eine langjährige handschriftliche Überlieferung durchlaufen, ehe die Überlieferung zu dem Abschluß gelangte, den die Codices des beginnenden 15. Jahrhunderts darstellen¹.

Ob es wohl möglich, eine recensio des Werkes zu liefern?

Es wird dazu einer jahrelangen mühevollen Arbeit bedürfen. Diese aber wird nach meiner Überzeugung einen geradezu klassischen Kern als Original herausstellen.

Was nun speziell den Aronensis angeht, so ist seine Grundlage vorzüglich, aber diese ist nach einer anderen Recension überarbeitet. Haben die einen Codices wie I, 17, 6 *faciunt*', die anderen *conferunt*', so kontaminiert daraus der Aronensis *faciunt sive conferunt*'. III, 58, 39 findet sich so-

1) Ich stimme also dem Ungenannten bei, der in den Laacher Stimmen, Jahrg. 1876 und 1878, die Ansicht vertreten hat, daß der Imitatio ein im Laufe der Jahre immer wieder erweiterter Kern zu Grunde liege.

gar 'debeant computari sive erunt digni computari', und das druckt Puyol ab!

Die Stellen lassen sich um das Zehnfache vermehren. Ich habe nun die Überzeugung gewonnen, daß nicht einmal der Schreiber des Aronensis der Autor dieser Kontamination zweier Recensionen gewesen ist. Es stellt die Abschrift eines älteren Codex dar.

IV 3, 17 hat der Papiensis die Lesart 'participem me praebere', der Cavensis, den ich für den besten aller erhaltenen Codices ansehe ¹, statt 'praebere' die Lesart 'exhibere', der Aronensis mit einer Reihe guter Itali 'participem me exhibere vel praebere'.

Es sei gestattet, zum Schlusse die Resultate der Abhandlung kurz zusammenzufassen.

I. Der Codex Kempensis gehört zu den stark interpolierten Manuskripten der Imitatio und geht wahrscheinlich mit dem Grammontensis auf ein und dieselbe Sammelhandschrift zurück. Daraus folgt:

II. Thomas ist nicht der Verfasser der imitatio Christi.

III. Den reinsten Text des Werkes stellen einige Itali dar, aber auch sie sind stark interpoliert; doch hat sich eine recensio des Werkes auf ihnen aufzubauen.

1) Ich freue mich, hier mit Denifle zusammenzutreffen. Er schreibt in der Zeitschrift für kath. Theologie von Wieser und Grisar (Innsbruck 1882), 6. Jahrg., Heft 4, S. 702: „Einen Wert und zwar einen großen hat jedoch dieser Codex trotzdem (der Cavensis!). Er scheint mir unter allen italienischen Handschriften den reinsten Text zu bieten, der mit dem Codex de Advocatis fast durchaus übereinstimmt, einen Text, der mir primitiver scheint als jener der deutschen Handschriften, die den Text wenn auch immer um einige Worte erweitert haben.“